



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

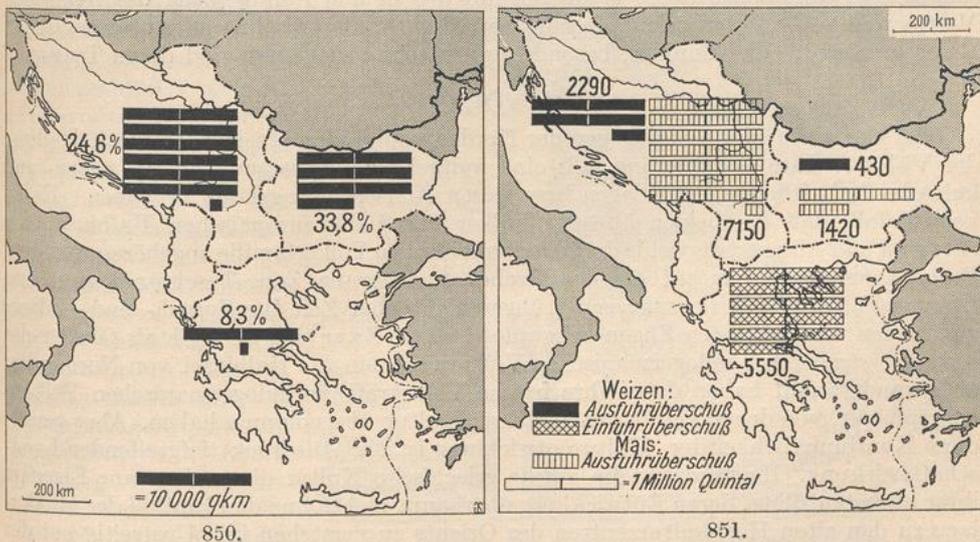
Breslau, 1931

E. Kulturlandschaft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

E. KULTURLANDSCHAFT

Besonders bestimmt aber die klimatologisch-pflanzengeographische Differenzierung die Entwicklung der völlig verschiedenen Ausbildung des Wirtschaftsraumes und der Kulturlandschaft überhaupt. Alle kulturlandschaftliche Entwicklung beruht in den Waldländern auf Rodungsarbeit. Das gilt namentlich für die vom mitteleuropäischen Typus. Erst in schwerer Rodungsarbeit sind die offeneren Feldlandareale geschaffen worden, auf denen allerdings, wie auch auf den geschlossenen Ackerflächen des Mediterraangebotes, die Getreidegräser der Subtropen ebenso ihren Einzug hielten wie die anspruchsloseren mitteleuropäischen Obstbäume. Die Wiesen und Matten boten der Großviehzucht Nahrung. In den sommerheißen Niederungen haben sich der tropische Mais und andere wärmeliebende Kulturpflanzen ausgebreitet. Ackerbau und Viehzucht sind hier nicht selten wie in Mitteleuropa verbunden, an das das Kulturlandschaftsbild der Bergländer in vielen Zügen erinnert, während in den tieferen Zonen die Anklänge des kontinentalen Südostens sehr auffällig sind. Ganz anders sind dagegen die Anpassungsformen der Kulturlandschaftszüge an die Karstländer und an den mediterranen Süden. Die Anbauflächen schrumpfen zusammen (Abb. 850/51). Fast aller Ackerbau ist oasenhaft aufgesplittert. Immer größere Areale bleiben der Weide vorbehalten, auf der die Viehzucht meist nomadisch und immer mehr als Kleinviehzucht betrieben wird. Zu den Getreidegräsern gesellen sich aber die Kulturpflanzen der mediterranen Fruchthaine, die Weinrebe und vornehmlich auch der Tabak. Der Ölbaum nimmt große Areale ein. Er wird wie Getreide und Weinrebe auf unbewässertem Boden gezogen. Die eigentlichen Fruchthaine sind dagegen an kleine Oasen der Berieselungswirtschaft gebunden. Dieser Wandel in der Ausnutzung des Wirtschaftsraumes bringt auch einen solchen in der Siedlungsstruktur mit sich. Während sich im Innern der Rumpfhälfte die Siedlungen vielfach in gelockerter Streulage über den Wirtschaftsraum legen, sind in der mediterranen Zone die Orte meist an Wasser und Kulturlandoasen



850/51. Abnehmende Mediterranität auf der Südosteuropäischen Halbinsel in der Ackerbaustruktur von Griechenland über Bulgarien nach Südslawien. (Zahlen nach A. v. Halász.)

Zu 850. Größe der Ackerflächen in qkm. Die Prozentzahlen geben deren Anteil an der Gesamtbodenfläche der Staaten an.

Zu 851. Weizen und Mais: Ausfuhr- bzw. Einfuhrüberschuß im Durchschnitt der Jahre 1924/26. Zahlen = je 1000 Quintals, 1 Quintal gleich 100 kg. Weizenmehl ist auf Weizen umgerechnet.

gebunden, erscheinen im Vergleich zu der oft aufgelockerten Siedlungsweise des Nordens geschlossen, nehmen leicht in der Landschaftsüberschau städtischen Charakter an. Auch die durch die höhere Maritimität gesteigerte Verkehrsgunst des griechischen Mittelmeergebietes und des adriatischen Gestadelandes hat in ähnlicher Weise bevölkerungskonzentrierend und städtebildend gewirkt und eine Menge weniger oder mehr bedeutender Häfen längs der langen Küsten geschaffen, während im Rumpf der Halbinsel die geschlossenen Stadtplätze nur als Verkehrsetappen an den Landwegen liegen oder als Zentren einzelner Becken auftreten. So läßt sich in vielfältiger Weise eine Abwandlung zwischen dem griechisch-ägäisch-adriatischen Gebiet und dem Innern und Osten der Rumpfhälfte erkennen. Diese hat tiefgreifend auf den Ablauf des Lebens, aber auch auf den Typus des Menschen selbst eingewirkt. Und es ist ungemein bezeichnend, wie sich die Verteilung der Menschen auf der Südosteuropäischen Halbinsel weniger nach Rassen als nach Völkern diesen beiden verschiedenen Milieus angepaßt hat.

F. RASSEN

Immerhin läßt sich auch der Rasse nach eine sehr zu beachtende Scheidung erkennen, nur daß sich in ihr nicht so sehr der Gegensatz zwischen den Bergwalddländern mehr mitteleuropäischen Charakters und dem mediterranen Süden spiegelt. Vielmehr macht sich der Gegensatz zwischen Osten und Westen geltend. Denn das Zentrum der einen scharf ausgeprägten Rasse der Südosteuropäischen Halbinsel, nämlich der dinarischen, deren Vertreter sich durch eine auffallende Größe (im mittleren Maximum 1,72—1,75 m) und durch ausgesprochene Kurzköpfigkeit, oft durch scharfe Züge und Adlernase auszeichnen, liegt in den Karstländern. Das eigentliche Ausstrahlungszentrum ist Montenegro, von wo aus die charakteristischen Eigenschaften, die durch das ganze dinarische Land, nach Serbien hinein ebenso wie nach Griechenland zu verfolgen sind, an Schärfe verlieren. Der ganze Ostraum des Rumpfes, jenes ausgeprägte Bewegungsgebiet, ist zum guten Teil ein rassisches Mischgebiet geworden. Außer mit anderen Komponenten hat sich hier die dinarische Rasse besonders mit der in den Randländern des Ägäischen Meeres weit verbreiteten orientalischen, hettitischen, alarodischen oder urarmenischen Rasse gemischt. Viel dunkler, besonders auch sehr viel kleiner sind deren Typen.

G. VÖLKER

Viel klarer scheidet sich dagegen der Norden vom Süden hinsichtlich der Verteilung der Völker. Ihre Gruppierung läßt eine weitgehende Anpassung an die natur- und kulturlandschaftlichen Grundlagen bzw. deren Konservierungskraft erkennen. Es ist kein Zufall, daß die beiden ältesten Völker der Südosteuropäischen Halbinsel, die Griechen und Albaner, die beide der indogermanischen Völkerfamilie angehören, in ihrem Verbreitungsgebiet nur auf die spezifischer mediterrane Zone beschränkt sind und trotz vielfältiger Beeinflussung seit frühgeschichtlicher Zeit ihr Sprach- und Kulturgut in den wesentlichsten Zügen behauptet haben. Zwar sind sie auch als Glieder der südwärts strebenden indogermanischen Völkerwellen in die Halbinsel von Norden her eingewandert und haben dabei ihre frische Volkskraft vorindogermanischen Völkern aufgepfropft, von denen sie ein gut Teil ihrer Kultur übernommen haben. Aber gerade diese Kontinuität der Kulturentwicklung ist der Ausdruck tiefgreifender Landschaftswirkung. Ihr verdankt die antike griechische Kultur die mediterrane Eigenart ihrer höchsten Blüte, deren Entwicklung überhaupt nicht ohne den Einfluß der Mittellage zu den alten Hochkulturzentren des Orients zu verstehen ist. Unstreitig hat der Milieueinfluß auch den Widerstand erhöht, den die griechische Kultur des Ostmediterrankreises erfolgreich der römischen Staatskultur entgegengesetzt hat. Und ebenso hat dank solcher Wirkung das mittelalterliche und moderne Griechentum die starken Beeinflussungen von außen, vom Einbruch der Slawen über die abendländisch-romanische Zeit und die Türkenherrschaft bis zur Albanereinwanderung, zwar aufzunehmen, aber